

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigttext: Galater 4,4-7

Liebe Gemeinde,

(1)

„Jauchzet, frohlocket! Auf, preiset die Tage,

Rühmet, was heute der Höchste getan!

Lasset das Zagen, verbannet die Klage,

Stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!“

Der Eingangschor des Weihnachtsoratoriums, liebe Festtagsgemeinde, eröffnet mit seinem Jubel den weiten Horizont der Freude am Christfestmorgen. Wo immer Sie heute Morgen hergekommen sind: „Jauchzet, frohlocket! Auf preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan!“ In welcher Stimmung auch immer Sie heute Morgen gekommen sind: „Lasset das Zagen, verbannet die Klagen, stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!“ Der Chor rüttelt uns wach! Der wunderbare Jubelgesang stimmt uns ein auf die Weihnachtsbotschaft. Jedes Jahr hören wir aufs Neue: Gott kommt als Kind in unsere Welt! Er will bei uns Menschen sein. Gott will nicht ohne uns Gott sein! Deshalb, wo immer auch sie herkommen, wie auch immer es Ihnen ums Herz ist, lassen wir den Jubelchor auf uns wirken. Das ist die erste Botschaft:

„Jauchzet, frohlocket! Auf, preiset die Tage,

Rühmet, was heute der Höchste getan!

Lasset das Zagen, verbannet die Klage,

Stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!“

(2)

Mit diesem Jubel beginnt Johann Sebastian Bach, der fünfte Evangelist, seine Weihnachtsbotschaft. Wenn der Jubel verklungen, und das Jauchzen verstummt sind, wenn die leisen Töne nachklingen, wenn nach und nach Ruhe einkehrt, dann muss die Frage erlaubt sein: Lassen sich Zagen und Klagen so einfach verbannen? Vielleicht sind ja heute Morgen Menschen unter uns, die nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht. Vielleicht sind welche da, die mit traurigem Herzen glücklichen Jahren nachhängen, die unwiederbringlich vergangen sind. Vielleicht sitzt ja neben oder hinter mir jemand, der sich nichts sehnlicher wünscht als ein paar Momente Aufmerksamkeit, ein paar Worte des Zuspruchs, die die Schritte in den Alltag sichern und die Gedanken in schlaflosen Nächten ordnen können. Woher schöpft ein Mensch Hoffnung zur Freude? Worin gründen Jauchzen und Frohlocken? Wie schafft ein Herz das Jubeln?

(3)

Der Apostel Paulus antwortet auf die Fragen mit Worten, die das Wunder des Christfests beschreiben. Ich lese **Galater 4,4-7**:

„(4) Als aber die Zeit erfüllt war,

**sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau
und unter das Gesetz getan,**

(5) damit er die,

**die unter dem Gesetz waren, erlöste,
damit wir die Kindschaft empfangen.**

(6) Weil ihr nun Kinder seid,

**hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsere Herzen,
der da ruft: „Abba, lieber Vater!“**

(7) So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind;

Wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.“

Die Weihnachtsbotschaft des Apostels Paulus ist knapp und inhaltsreich. Es tut gut, wenn in einer komplex und unüberschaubar gewordenen Welt das Wesentliche für unseren Glauben und für unser Leben in wenigen Sätzen zusammengefasst wird: Gott kommt uns nahe! In einem Kind kommt er in unsere Welt. Aus Knechten und Mägden macht er Gotteskinder. Wir dürfen Gott – das ist das kürzeste aller Glaubensbekenntnisse – wir dürfen Gott persönlich anreden: „Abba, lieber Vater!“ Und wir dürfen auf ein wunderbares Erbe hoffen! Ohne Erbstreitigkeiten.

(4)

Können wir jetzt aus vollem Herzen einstimmen in den Lobgesang. Die Tage preisen? Rühmen, was heute der Höchste getan? Zagen und Klagen loslassen? Es wäre manchen zu einfach, nicht wahr. Es wäre zu einfach. Wir wollen und dürfen in diesen Momenten nicht vergessen, dass die Weihnachtsbotschaft auf eine zerbrechliche Welt trifft. Eine Welt, in der es hinter den Glitzerfassaden viele dunkle Ecken und viel zu viel Leid gibt. Das war damals in Bethlehem und Galatien nicht anders als heute in Syrien und Afrika. Die Tragik reicht in unsere Tage herüber, wenn wir an das Schicksal der vielen syrischen Flüchtlinge in den kalten Winterlagern der Türkei und des Libanons denken. Die Tragik und das Unrecht nehmen kein Ende an den Grenzen Europas.

Liebe Festtagsgemeinde, ich stimme gerne ein in den Jubel des Chores:

„Jauchzet, frohlocket! Auf, preiset die Tage,
Rühmet, was heute der Höchste getan!

Lasset das Zagen, verbannet die Klage,
Stimmt voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!“

Ich stimme gerne in den Jubelgesang mit ein. Aber ich kann es nicht, ohne dass das Elend der Menschen vor meinem inneren Auge auftaucht. Nur durch Zagen und durch Klagen hindurch will mir das Lob über die Lippen gehen.

(5)

Wer die biblischen Weihnachtstexte liest, wird in ihnen entdecken, dass Lob und Klage, Jubel und Zagen Nachbarn sind. Ich denke an den Lobgesang der Maria, einer der großartigsten Texte im Neuen Testament. Die werdende Mutter Jesu besingt Gottes Barmherzigkeit und lobt seine Parteinahme für die Schwachen und Entrechteten:

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Er hat große Dinge an mir getan. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt seiner Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.“

(6)

Was für ein Lobgesang, liebe Gemeinde, was für ein Lobgesang. Da ist eine mutige Frau, mit viel Zivilcourage. Sie verbindet das Lob mit der Klage. Maria singt ein Lob, das die Not nicht übersieht. Im Gegenteil, Maria, die Mutter Jesu, lobt, *indem* sie das Elend der Welt einschließt in ihr Lob, der Klage eine Hoffnung schenkt. Eingebettet in Bachs berühmten Choral klingt´s dann vielleicht so:

„Jauchzet, frohlocket! An jedem der Tage,
Rühmt, was der Höchste an uns heut´ getan!
Nennt Euer Zagen, lasst zu auch das Klagen,
Und dann, stimmt gemeinsam ein Hoffnungslied an!“

Die Weihnachtsbotschaft trifft auf eine zerbrechliche Welt, in der Menschen Unrecht leiden. Weit weg von uns an den Grenzen und jenseits der Grenzen Europas. Aber auch mitten unter uns, wenn Menschen an ihren Sehnsüchten zerbrechen. Mitten in diesen Festtagen, in die wir so viele Erwartungen hineinlegen. Die Hoffnung auf eine kleine heile Welt. Jedes Jahr hören wir aufs Neue, dass gerade die Weihnachtszeit die hohen Erwartungen aneinander nicht erfüllen kann. Gespräche missglücken, Konflikte aufbrechen. Sehnsüchte nach Geborgenheit unerfüllt bleiben. Wenn wir genau hinsehen und hinhören, dann erkennen wir die Not der einzelnen Menschen hinter den Gardinen und den verschlossenen Türen in den manchmal auch nur ganz bescheiden festlich geschmückten

Zimmern. Für Menschen in prekären Lebenssituationen kann das Fest zum Albtraum werden, denn sie können nicht mehr mithalten mit den üblichen Standards.

(7)

Die Weihnachtsbotschaft trifft auf eine zerbrechliche Welt und sie führt zugleich in die Weite, sprengt menschliches Denken: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, damit er die erlöste, die unter dem Gesetz waren, damit wir die Kindschaft empfangen.“ Die Zeit war erfüllt, damals in Bethlehem. Damals im Stall, da fing alles an. Die Zeit war erfüllt. Im Stall und auf dem Feld bekommen die Hirten und die Könige aus fremden Landen eine Vorahnung, von dem, was da kommen wird: Jesus, der Gottessohn, ist da, wo die Wunden der Welt sind. Jesus mischt sich unters Volk und er mischt sich ein in die Not der Menschen: In Kapernaum legen sie Jesus einen Gelähmten vor die Füße, damit er ihn in Bewegung setzt. In einer Synagoge richtet er den Rücken einer gekrümmten Frau und schenkt ihr den aufrechten Gang. In Jericho hört er die verzweifelten Schreie des blinden Bartimäus: „Rabbuni, ich will sehend werden!“

Mit dem Geheimnis und dem Wunder der Weihnacht beginnt Jesu Weg zu den Wunden der Welt. Durch Christus macht Gott aus Knechten und Mägden seine Kinder und er macht Lahme, Gekrümmte und Blinde zu Erben einer wunderbaren Hoffnung. Wenige Worte führen Menschen in die Weite eines neuen Lebens.

(8)

Und wie ist das bei uns? Was lähmt und krümmt uns? Wovor verschießen wir die Augen? Wonach sehnen wir uns in diesen Festtagen? Vielleicht danach, dass uns jemand in den Arm nimmt und uns zusagt: „So wie du bist, so nimmt Gott dich an. Du bist ein Kind Gottes.“ Dass uns jemand zuspricht: „Steh auf, leg die Lasten ab, die dich knechten. Komm, tritt das Erbe der Hoffnung an.“

Die Weihnachtsbotschaft trifft auf eine zerbrechliche, verletzte Welt. Aber sie schenkt Mut, Unrecht beim Namen zu nennen. Denken wir an Maria: Sie lobt Gottes Barmherzigkeit und singt zugleich für die Schwachen und Entrechteten. Es braucht den Mut der Maria, um für die Stummen der Welt einzutreten. „Wach auf, meine Seele. Wach auf, meine Kehle.“ So heißt es in den Psalmen (57,9). Schweig nicht zum Unrecht der Welt, dafür wurde Gott in Jesus Christus Mensch. Jesus wurde Mensch, um da zu sein, wo die Wunden der Welt sind. Es geht nicht an, dass im Mittelmeer ein Fischer bestraft wird, wenn er einen ertrinkenden Flüchtling an Bord nimmt. Es geht nicht an, dass die Europäische Union jetzt plant bei der Abwehr von Bootsflüchtlingen Drohnen einzusetzen. Wach auf, meine Seele. Wach auf, meine Kehle: Nennt Euer Zagen, lasst zu auch das Klagen. Und dann, stimmt gemeinsam ein Hoffnungslied an. Ein Hoffnungslied gegen die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“, wie es Papst Franziskus beklagt hat.

(9)

Gott wird Mensch, um dort zu sein, wo die Wunden der Welt sind. Menschen fliehen aus ihrer Heimat, die sie über alles lieben, die ihnen aber kein menschenwürdiges Leben mehr ermöglicht. Sie sehnen sich nach ein klein wenig Lebensraum, nach genügend Nahrung, nach Tagen und Nächten ohne Angst. Wann, liebe Festgemeinde, wann ist die Zeit erfüllt, dass alle Menschen von der Knechtschaft befreit zu Kindern Gottes werden? Am Christfest, so sagt es Paulus, am Christfest, ist die Zeit erfüllt, dass Gott uns vom Gesetz der Schuld, der Gewalt und der Überforderung befreit und wir aufatmen können. Mit dem Christfest dürfen wir zu Gott „Abba, lieber Vater“ sagen. Gott wird Mensch und er führt uns zur „Globalisierung der Menschlichkeit“. Er weist uns den Weg dorthin, wo die Wunden der Welt sind. Dort gehören Zagen und Klagen, Jauchzen und Jubeln zusammen.

Jauchzet, frohlocket! Auf, preiset die Tage,
Rühmet, was heute der Höchste getan!
Mit all eurem Zagen, und all Eurem Klagen,
wir stimmen gemeinsam ein Hoffnungslied an!“

Amen

EG: 11,4.6 (Ich lag in schweren Banden)

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35, 72764 Reutlingen